

**Videokolumne „Rückblicke – unsere Aufsätze neu gelesen“
vom Mai 2014**

Woller: Wir stellen heute einen Aufsatz aus dem Jahr 1958 auf den Prüfstand. Der Autor der Studie ist **Kurt Sontheimer**, der später zur Creme della Creme der deutschen Politologen gehörte; 1958 war er ein junger Mann. Das Thema der Studie lautet: **Thomas Mann als politischer Schriftsteller**.

Wir befragen dazu Hermann Graml, den früheren Chefredakteur der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte. Herr Graml, ich freue mich, dass Sie mit uns sprechen. Worum geht es in Sontheimers Aufsatz?

Graml: Kurt Sontheimer untersucht Thomas Manns Verhältnis zur Politik. War dieser Autor, einer der größten deutschen Schriftsteller der letzten Jahrhunderte, politisch unbedarft? War er, wie oft behauptet, im Grunde unpolitisch? Er selbst hat ja sein drittes Pamphlet zur politischen Situation des wilhelminischen Deutschlands „Betrachtungen eines Unpolitischen“ genannt, und Joachim Fest hat noch Anfang der neunziger Jahre ihn als „unwissenenden Magier“ bezeichnet. Sontheimer hingegen weiß durch eine genaue Analyse des literarischen Werkes wie der politischen Schriften und Reden Thomas Manns dreierlei nach: Erstens erscheint der Autor als hochpolitischer Seismograf der politischen Entwicklungen im Europa des 20.

Jahrhunderts. Zweitens war er „ein außerordentlich hellsichtiger Schriftsteller, der die geistigen und politischen Gefahrenzonen seiner Zeit aufs beste kannte“, der auch politische Kleinwetterlagen treffend beurteilte. Drittens nötigte ihn eine Art Pflichtgefühl zum öffentlichen Eingreifen in die politischen Konflikte seiner Tage. Er wandelte sich vom leidenschaftlichen Verteidiger des deutschen Kaiserreichs zum ebenso leidenschaftlichen Verteidiger der Weimarer Republik und zu einem der am scharfsinnigsten argumentierenden Feinde des heraufziehenden und dann herrschenden Nationalsozialismus. Sontheimer kann dabei überzeugend klarmachen, dass es dem alles andere als unpolitischen Thomas Mann schon in den „Betrachtungen eines Unpolitischen“ und erst recht in seinen späteren Reden stets um die Verteidigung der Humanität ging.

Woller: Seit 1958 hat sich die Quellen- und Literaturlage fundamental geändert. Die Tagebücher von Thomas Mann erschienen, Briefeditionen liegen in großer Zahl vor, die Forschung hat enorme Fortschritte gemacht. Ist Sontheimers Aufsatz damit nicht heillos veraltet?

Graml: Es ist wahr, Sontheimer hatte nur eine – am heutigen Stand gemessen – schmale Quellenbasis zur Verfügung. Doch haben wir hier einen seltenen Fall vor uns. Diese auf hohem gedanklichem Niveau stehende Arbeit ist durch später auftauchende Quellen immer nur bestätigt worden. Der Aufsatz ist so frisch und so richtig wie am Tage seines Erscheinens. Wer ihn heute liest, findet nicht nur einen erfreulichen Lesegenuss, sondern auch Kenntnisse und Erkenntnisse, denen die heutige Quellenfülle so wenig anhaben konnte wie so manche Thomas Mann-

Biografie der letzten Jahre. So erschließt Kurt Sontheimer Deutungen des geistigen und psychischen Zustandes der damaligen Deutschen, die Thomas Mann ganz beiläufig äußerte, die aber auch dem heutigen Leser noch eine große Hilfe bei den Mühen um das Verständnis unserer Vergangenheit sein können. Im übrigen ist nirgends eine so tiefeschürfende und so plausible Erklärung des Wandels zu finden, der aus dem politikfernen Bürger, der Thomas Mann 1914 war, einen verantwortlichen Staatsbürger gemacht hat, wie ihn eine demokratische Gesellschaft braucht.

Woller: Herr Graml, Sie sagen: Ein nach wie vor wichtiger Aufsatz zu einer zentralen Frage mit Thesen, die noch heute anregend sind. Hat der Aufsatz auch Blindstellen? Was ist Kurt Sontheimer entgangen?

Graml: Nun, hier dürfen wir wohl von den kleinen Ergänzungen und Polsterungen absehen, die selbstverständlich in Fülle von den heute bekannten Briefen und Tagebüchern geliefert werden konnten. Doch gibt es in der Tat eine wichtige Lücke: Kurt Sontheimer ist es zwar gelungen, die Entfremdung von seinen Landsleuten, namentlich denen in der Bundesrepublik, erhellend darzustellen, die den späten Thomas Mann trotz aller Ehrungen schwer belastete. Was ihm der damalige Mangel an intimen Quellen aber zu erkennen verwehrt, ist der viel dramatischere Prozess der gleichzeitigen Entfremdung Thomas Manns von Amerika. Die von den dreißiger Jahren und der Kriegszeit überkommene Feindschaft gegen Nationalsozialismus und Faschismus steigerte sich bei Thomas Mann zu einer Besessenheit, die zu Realitätsverlust führte. Schon vor dem Tod des Präsidenten Roosevelts, den er als

Bundesgenossen gegen Hitler geradezu liebte, hat ihn dieser Realitätsverlust dazu verleitet, allenthalben in den USA faschistische Tendenzen zu erkennen. Nach dem Tod des Präsidenten im April 1945 sah er dann die USA zur Beute faschistischer Kräfte werden, und die Entfremdung von Amerika entartete in Hass. Wir können heute sehen, was Kurt Sontheimer noch nicht sehen konnte: als politischer Geist war der Thomas Mann der fünfziger Jahre ein einsamer Mann.

Woller: Herr Graml, herzlichen Dank. Lesen lohnt sich, oder?

Graml: Das kann man wohl sagen!

Hermann Graml und Hans Woller, Institut für Zeitgeschichte

Die Videokolumne können Sie hier ansehen: <http://www.ifz-muenchen.de/vierteljahrshefte/videokolumne-rueckblicke/>